

Wurf Herz
dein Herz
voraus und
Spring
hinterher



ANNA PAULSEN



Kapitel 4

Auch das noch

Für einige Minuten hatte Liane doch tatsächlich vergessen, wie es um sie stand. Das hatte Greg bewirkt. Ihm war es mühelos gelungen, sie aus der Reserve zu locken, in ein Gespräch zu verwickeln und sogar zum Lachen zu bringen. Das musste man sich einmal vorstellen: Sie, die dem Tod Geweihte, hatte gekichert, als wäre alles in bester Ordnung.

Greg schien wohl in mehrfacher Hinsicht ein Künstler zu sein. Auf ihre Stimmung wirkte er jedenfalls wie ein Zauberer.

Doch dann war auf einmal alles wieder präsent. Als hätte Greg mit seiner Frage die Magie des Augenblicks zerstört und sie zurück in die Realität katapultiert. »Wenn du mal Zeit hast«, hatte er gesagt. Natürlich konnte er nicht ahnen, dass Zeit ihre knappste Ressource war.

Und wie kam er überhaupt darauf, sie zeichnen zu wollen? Sofort dachte sie wieder an das Porträt, das bei ihrer Bestattung aufgestellt werden würde. Und fragte sich, ob unter den Trauergästen wohl ein einziger wäre, der eine Träne um sie weinen würde. Vermutlich nicht, musste sie einsehen. Wer auch? Sie kam zwar mit allen Menschen gut aus, mit denen sie zu tun hatte, aber wirklich nah ließ sie niemanden an sich heran. In ihrer Freizeit blieb sie für sich. Enge Freundschaften hatte sie noch nie gepflegt. Bisher hatte ihr das auch nicht gefehlt. Sie lebte gern allein. Aber dass niemand wirklich um sie trauern würde, fand sie unerwartet deprimierend – fast tragisch. Und wenn es schon sonst niemand tat, beweinte sie ihr Schicksal eben selbst.

»Hab ich was Falsches gesagt?«, fragte Greg erschrocken. »Das wollte ich nicht.«

»Schon gut«, schluchzte Liane. »Liegt nicht an dir.«

Eigentlich wusste Liane ja, dass sie – ganz entgegen ihrem beherrschten Wesen – gerade die Drama-Queen gab. Tief in ihrem Inneren war ihr klar, dass es bisher keine Diagnose gab, sondern nur eine harmlose Überweisung. Hin und wieder meldete sich ihr Verstand und versuchte, sie zu beruhigen. Aber sobald sie darüber redete oder auch nur darüber nachdachte, steigerte sie sich erneut in die Horrorvorstellung hinein, die so erschreckend realistisch war.

Er reichte ihr ein Taschentuch, das sie dankbar annahm. »Ich weiß, du hast es eilig«, sagte sie schließlich, »aber ich brauch einen Moment.«

Sie blinkte und lenkte den Wagen auf die Abbiegespur zu dem Parkplatz, an dem sie bisher immer nur vorbeigefahren war. Er lag ein wenig versteckt hinter Bäumen und war ein beliebter Treffpunkt für Fernfahrer, die hier ihre vorgeschriebenen Pausen verbrachten. Zwischen den riesigen, nach Diesel und Ruß stinkenden Lastkraftwagen wäre es Liane eigentlich zu unheimlich. Orte wie diesen mied sie normalerweise. Doch dieser Tag war alles andere als normal. Und sie war schließlich nicht allein.

Wobei ihr Greg im Grunde ebenso fremd war wie all die Fernfahrer, doch die gefühlte

Realität war anders. Er kam ihr vertraut vor. Oder wenigstens vertrauenswürdig.

»Gib mir ein paar Minuten«, sagte sie, nachdem sie ihren Škoda vorschriftsmäßig eingeparkt hatte. Dann schloss sie die Augen.

Na, großartig. Nun würde er also doch zu spät kommen. Am liebsten wäre Greg ausgestiegen und hätte sich wieder an die Auffahrt gestellt, um weiterzutrampen. Schließlich war sein Termin enorm wichtig. Es ging um seine Zukunft, vielleicht sogar seinen Durchbruch als Künstler.

Aber er brachte es einfach nicht übers Herz, Liane in diesem Zustand zurückzulassen. Sie kauerte hinterm Steuer wie das sprichwörtliche Häufchen Elend, ihre Nase vom Weinen gerötet, die Augen verquollen. Also plötzlich alles andere als ein Bild der Schönheit. Und doch konnte er seinen Blick nicht von ihr abwenden, so sehr faszinierte sie ihn. Gleichzeitig sorgte er sich um sie. Das musste ja wirklich etwas Schlimmes sein, das sie da mit sich herumtrug, wenn es sie dermaßen aus der Bahn warf.

Er wünschte, er könnte ihr helfen! Greg kam sich hilflos und nutzlos vor. Unruhig rutschte er auf dem Beifahrersitz hin und her. Es machte ihn fast verrückt, tatenlos zusehen zu müssen, da es Liane doch offensichtlich so schlecht ging. Und all das nur, weil er ihr eine harmlose Frage gestellt hatte ...

Nach einer gefühlten halben Ewigkeit fasste er sich ein Herz und legte seine Hand auf ihre Schulter.

»Willst du darüber reden?«, fragte er leise. Mit wenig Hoffnung, dass sie darauf reagieren würde. Umso überraschter war er, als sie sich ihm zuwandte.

»Okay«, sagte sie. »Aber nur, wenn du es wirklich hören willst.«

Er nickte. »Sonst hätte ich nicht gefragt.«

Liane war es nicht gewohnt, ihr Innerstes nach außen zu kehren. Sie trug ihr Herz nicht auf der Zunge, sondern pflegte ihre Probleme mit sich selbst auszumachen.

Bis heute.

Genauer gesagt, bis zu diesem Augenblick. Gregs leise Stimme, der sanfte Druck seiner Hand, sein aufmerksamer Blick. Er kannte sie erst seit einer Viertelstunde, und doch schien er sich mehr für sie zu interessieren als irgendwer sonst.

Mehr als ihre Kolleginnen und Kollegen.

Mehr als ihre Nachbarn.

Mehr als ihre Mutter, die sie weggegeben hatte und nicht einmal lange genug am Leben geblieben war, um ihr die Chance zu geben, sie kennenzulernen.

»Okay«, sagte Liane und räusperte sich. »Ich habe gerade erfahren, dass ich sterben werde.«

Hoffentlich gibt er jetzt keine Plattitüden von sich. »Alles wird gut« oder »Du darfst die Hoffnung nicht verlieren« oder »Wir alle müssen eines Tages gehen«.

Doch er schaute sie nur betroffen an.

»Bist du sicher?«, erwiderte er schließlich.

So unvermittelt, wie Liane vorhin in Tränen ausgebrochen war, musste sie jetzt lachen. »Ehrlich gesagt: Ja, bin ich. Dabei habe ich bisher nichts als eine Überweisung. Du wirst mich bestimmt für verrückt halten. Aber alle Symptome stimmen. Ich weiß es einfach – ich habe Krebs.«

Ihr Lachen erstarb. Jetzt hatte sie es zum ersten Mal laut ausgesprochen.

Ich habe Krebs.

Sie hatte es über die Lippen gebracht, ohne dass die Welt stehen blieb. Ja, sogar ohne dabei auch nur zu stocken. Es war ihr so selbstverständlich herausgerutscht, als hätte sie über das Wetter gesprochen. Oder ihr Frühstück. Oder sonst etwas Belangloses.

Ihr Krebs war vielleicht auch belanglos. Jedenfalls für alle außer ihr selbst.

Nun ja, und vielleicht auch außer für Greg.

Durch eine Verkettung von Zufällen war er in ihr Leben geplatzt, und jetzt war er der Erste, mit dem sie über ihr Schicksal sprach. Es hatte etwas Unwirkliches – wie eine Art Generalprobe für die Gespräche, die noch kommen würden.

Hallo Henning, hier ist meine Krankmeldung. Am besten, du suchst gleich eine neue Chefsekretärin, ich habe Krebs.

Henning würde ein betroffenes Gesicht machen, ihr gegen ihren Willen einen *Big Hug* aufnötigen und währenddessen im Geiste schon die Stellenausschreibung formulieren.

Junge, dynamische Eventagentur sucht Verstärkung! Du bist hoch motiviert, top organisiert, kommunikativ und verabscheust Bleistiftröcke? Herzlich willkommen im Team ...

»Krebs ist nicht unbedingt ein Todesurteil«, rief Greg sie wieder in die Gegenwart zurück. Das war fast eine Plattitüde. Aber zugegebenermaßen eine mit Wahrheitsgehalt.

»Vielleicht, aber ich glaube, bei mir ist es eins«, gab sie zurück. Sie atmete tief durch, als wäre diese Feststellung eine Erleichterung. »Aber davon erzähle ich dir während der Fahrt. Du musst schließlich zu deiner Galerie.«

Und als wäre nichts geschehen, lächelte sie ihm zu, während sie den Zündschlüssel umdrehte.

Greg hatte gar nicht mehr zu hoffen gewagt, dass er es doch noch halbwegs pünktlich zu seinem Termin schaffen würde. Nicht nach all den Tränen und Lianes furchtbarem Geständnis.

Jetzt wagte er kaum, hörbar aufzuatmen, weil Liane das missverstehen könnte. Natürlich war er erleichtert. Doch wenn er seine Karriere wichtiger nähme als ihre tragische Situation, wäre das einfach nur unmenschlich. Verabscheuungswürdig.

»Danke, aber du musst das nicht tun«, sagte er, während er hoffte, dass sie es sich nicht anders überlegte.

»Ich weiß, aber ich will«, erklärte sie. Dann, während sie sich wieder in den Autobahnverkehr einfädelt, fing sie an, alles zu erzählen. Von Hennings lächerlicher Idee mit dem Survivaltraining im Harz. Ihrem Kloß im Hals. Dem Arzttermin. Ihrem Zusammenbruch. Der Überweisung. Und dem, was Google ihr über das Stichwort Kehlkopfspiegelung verraten hatte.

»Ich war einfach so verwirrt, dass ich nicht auf mein Fahrtempo geachtet habe. Bis mein Blick

auf den Tacho fiel – und er 140 Stundenkilometer anzeigte. Mein persönlicher Rekord. Natürlich war ich zu Tode erschrocken.«

Zuerst war Greg nicht so ganz klar, was dieses ganze Gerede vom Schnellfahren mit alldem zu tun hatte. Oder mit ihm. Dann fiel der Groschen.

»Du meinst, du hast gar nicht meinetwegen angehalten?«

»I wo! So etwas würde ich niemals tun. Ich nehme grundsätzlich keine Anhalter mit. Man weiß nie, was für Leute da einsteigen. Banditen, Schurken, Triebtäter.«

»Oder harmlose bildende Künstler«, ergänzte Greg mit einem schiefen Grinsen. Es gefiel ihm nicht wirklich, dass Liane ihn für einen potenziellen Ganoven gehalten hatte.

»Der Tod gehört nun mal zum Leben«, sagte sie unvermittelt, als wollte sie sich selbst beruhigen.

»Und was bedeutet das für dich konkret?«

Seine Frage schien sie zu verblüffen. »Na ja, dass er nun mal unvermeidlich ist. Dass er uns allen bevorsteht – manchen früher, anderen später. Und dass wir ihn daher nicht ganz so wichtig nehmen sollten.«

»Oder umgekehrt: dass wir das Leben wichtiger nehmen sollten«, widersprach Greg. Okay, das war definitiv ein Klischee. Aber wer kann schon aus dem Stand etwas Philosophisches übers Sterben sagen, ohne abgedroschen zu klingen? »Da vorne musst du übrigens abfahren.«

Sofort betätigte Liane den Blinker, drosselte das Tempo, lenkte auf die Abbiegespur. Als wäre Greg kein Anhalter, sondern ihr Fahrprüfer.

Erst an der nächsten Ampel nahm sie den Gesprächsfaden wieder auf. »Wie meinst du das – das Leben wichtiger nehmen?«

Greg wusste, dass er manchmal schneller redete, als er dachte. Oder dass er ins Unreine dachte und dann damit herausplatzte, ohne alle Konsequenzen erwogen zu haben. Und jetzt war es zu spät, einen Rückzieher zu machen. Er konnte nur hoffen, dass Liane nicht wieder in Tränen ausbrach.

»Nun ja«, sagte er. »Mal angenommen, du bist wirklich unheilbar krank. Das würde doch bedeuten, dass nichts Schlimmeres mehr kommen kann, oder?«

Liane schnaubte.

Hätte er sich ja denken können, dass diese Argumentation sie nicht gerade trösten würde.

»Ich frage mich, warum du so viel Angst vor dem hast, was passieren kann. Schnell fahren könnte dir auch ein Gefühl von Freiheit geben. Ich meine – was ist das Schrecklichste, was dir passieren könnte? Okay, du könntest die Kontrolle verlieren und gegen einen Brückenpfeiler rasen. Aber was wäre angesichts deiner Diagnose so furchtbar daran? Solange du dabei keine anderen Verkehrsteilnehmer gefährdest, wäre das doch immerhin kurz und schmerzlos.«

Okay, das war vielleicht ein bisschen krass formuliert. Er sollte sich wirklich angewöhnen, seine Worte besser abzuwägen, bevor er womöglich jemanden damit verletzte.

Liane schwieg noch immer. Er hatte sie wohl schockiert. Es würde ihn nicht wundern, wenn sie rechts ranfahren und ihn einfach rausschmeißen würde. Manchmal hatte er so viel Taktgefühl wie ein Rhinoceros. Würde ihm recht geschehen.

Grundgütiger. Greg hatte recht! Es klang zwar völlig verrückt, was er da sagte, aber es stimmte. Wenn sie schon bald sterben würde, dann gab es keinen Grund mehr, sich vor irgendetwas zu fürchten. Theoretisch könnte sie mit geschlossenen Augen die Straße überqueren oder Achterbahn fahren.

Was für ein absurder Gedanke!

»Da ist es«, sagte Greg in diesem Moment und deutete auf eine Villa, die – wie ein Schild über der Tür verriet – eine Kunstgalerie beherbergte. Der Ort, an dem sich seine Träume erfüllen könnten.

Sie stoppte vor dem Eingang.

»Ich wünsche dir viel Erfolg«, sagte sie. Es kam ihr auf einmal sehr unangemessen vor, ihm so viel Privates erzählt zu haben. Deshalb stellte sie sich für einen Moment vor, es gäbe keine Krankheit, keine Todesangst, keine dramatischen Geständnisse. Als wäre die Verabredung dieses Fremden, den sie aus purem Zufall aufgelesen und hierherchauffiert hatte, wichtiger als ihr Krebs.

Dennoch kam Gregs Umarmung völlig überraschend.

»Danke fürs Mitnehmen«, sagte er. »Ich wünsch dir alles Gute. Du bist etwas Besonderes. Eine tolle Frau.«

Sie hatte noch nicht ganz begriffen, dass das ein Kompliment war, da fiel auch schon die Autotür hinter ihm ins Schloss. Und weg war er.

Ja, zweifellos – das *war* ein Kompliment. Das erste seit mindestens einem Jahrzehnt. Vielleicht das letzte ihres Lebens?